

Horgen Der Schriftsteller Jürg Acklin liest aus seinem neuen Roman

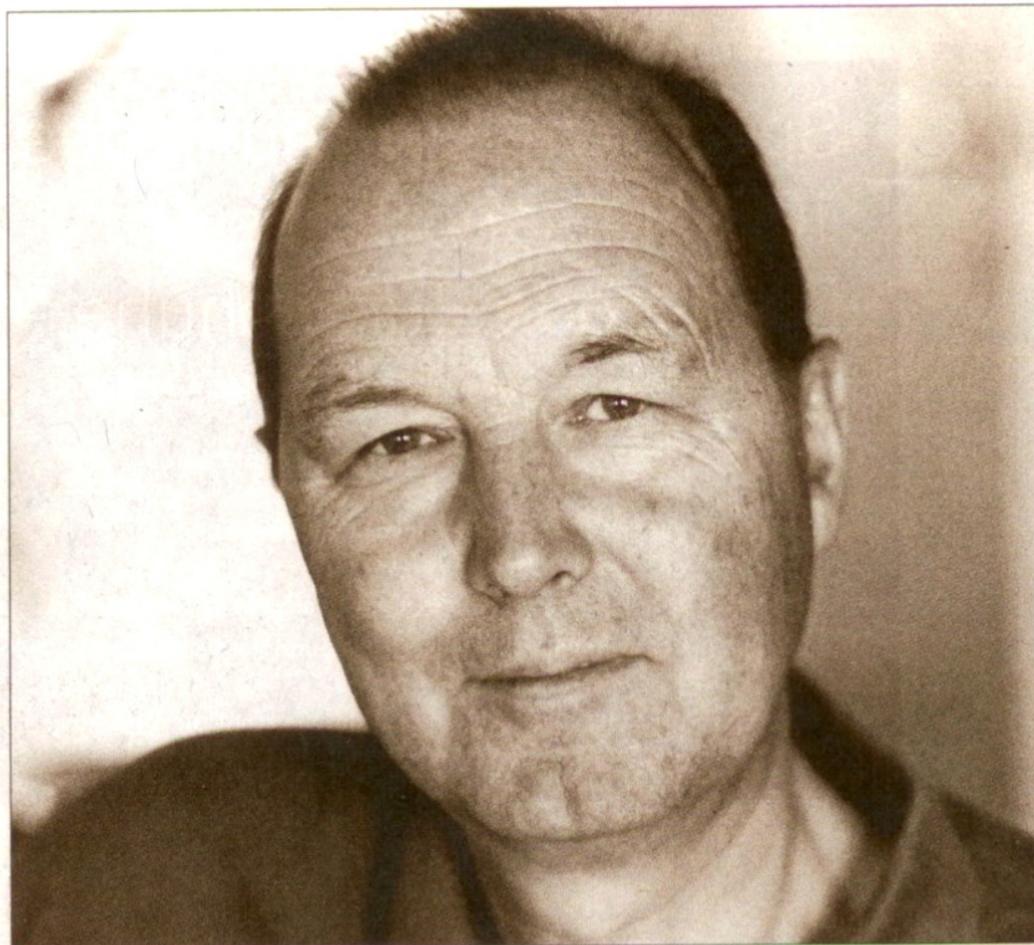
Vertrauen ist besser

Am Freitag ist der Schriftsteller und Psychoanalytiker Jürg Acklin Gast der Lesegesellschaft Horgen. Er liest aus seinem neuen Roman «Vertrauen ist gut». Die «ZSZ» stellte ihm dazu ein paar Fragen.

Interview Gaby Schneider

Jürg Acklin, Ihr Buchtitel ist Teil des bekannten Lenin-Zitats «Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser». Warum haben Sie Ihrem Roman gerade diesen Titel gegeben?

Weil es um eine Situation geht, in der eigentlich alles ausser Kontrolle geraten ist, und da gibts gar nichts mehr anderes als Vertrauen. Es ist also das Gegenteil von dem, was Lenin da behauptet. Denn mit einer Kontrolle wird man nicht mehr Herr der Situation, sondern es geht nur mit menschlichem Urvertrauen.



In seinem neuen Roman erzählt Jürg Acklin von der zuweilen unheimlichen Macht der Vostellungskraft. (zvg/Palma Fiacco)

Vertrauen in der heutigen Ego-Gesellschaft, ist das noch vorhanden? Das Vertrauen in die Banken wurde letztthin auch ziemlich enttäuscht.

Ohne Vertrauen kann man gar nicht leben, wenn man nicht wirklich ein gewisses Grundvertrauen und Optimismus hat. Aber auf der anderen Seite gibt es auch eine Art naives Vertrauen, eine Gutgläubigkeit, das ist auch nicht angesagt.

«Die Figuren sind glaubwürdig, weil ich weiss, wovon ich rede.»

In Ihrem neuen Roman geht es um ein Brüderpaar, der Erzähler sitzt im Rollstuhl, da gibt es Parallelen zu Ihrer eigenen Familiensituation: Ihr Bruder ist im Rollstuhl, lebt bei Ihnen.

Das ist richtig, real lebt mein Bruder zusammen mit meiner Familie in einem Hausteil in Küsnacht.

Betreuen Sie Ihren Bruder?

Ja, seit dem Tod unserer Mutter im Jahr 2002 betreuen meine Frau und ich ihn, wo es nötig ist, zusammen mit der Spitex, die jeweils am Vormittag kommt.

Wie bedeutsam sind die Inspirationen aus der Familiensituation für den Roman?

Die reale Erfahrung ist die Grundlage des Romans, zu vergleichen mit dem Bild eines Steinbruchs. Aus diesem Steinbruch ist dann etwas gestaltet worden, das ist die Fiktion, daraus entwickelte sich das «Was wäre, wenn ...». Wahrscheinlich sind die Figuren sehr glaub-

würdig, weil ich weiss, wovon ich rede.

Ihr letzter Roman, «Defekt», erschien 2002, jetzt nach sieben Jahren «Vertrauen ist gut», also eine relativ lange Schaffenspause im Vergleich zu früheren Veröffentlichungen. Hatte dies besondere Gründe?

Manchmal gab es Veröffentlichungen in Zwei-Jahres-Rhythmen, dann wieder in grösseren Abständen. Das ist ein Roman, an dem ich sehr lange gearbeitet habe, mit verschiedenen Fassungen.

Sie sind in Küsnacht aufgewachsen, wo einst Carl Gustav Jung lebte, dem der See sehr viel bedeutete. Was sagt Ihnen der See?

Leider lebe ich nicht am See, sondern am Hügel oben, wo wir den Rumensee haben. Dort habe ich als Kind viel gespielt. Wasser und See bedeuten mir sehr viel. Ich habe mit meinen Eltern viel gezeltet, und zwar immer an Seen. Meine Eltern hätten auch gern am See ein Haus gehabt, nur war das unerschwinglich. Immerhin leben wir jetzt nahe beim Rumensee, einem Weiher, das schätze ich sehr. Ich gehe zu allen Jahreszeiten spazieren und geniesse die Stimmungen.

Zur Person

Jürg Acklin, 1945 geboren, promovierter Sozialwissenschaftler, arbeitete als Lehrer an einer von ihm gegründeten Alternativschule und als Redaktor beim Schweizer Fernsehen, unter anderem als Gastgeber der «Sternstunde Philosophie». Heute ist er als Psychoanalytiker mit eigener Praxis in Zürich tätig. Mit seiner Familie lebt er in Küsnacht, wo er auch aufgewachsen ist. Als Schriftsteller ist Acklin bekannt durch seine vielschichtigen, oft ins Surreale abgleitenden Romane, in denen Realität und Phantasie auf so unheimliche Weise miteinander verknüpft sind, dass sich autobiografische und fiktionale Elemente kaum mehr unterscheiden lassen.

In seinem Roman «Vertrauen ist gut», erschienen im Verlag Nagel & Kimche, erzählt er von der zuweilen

unheimlichen Macht der Vorstellungskraft: Felix, der Ich-Erzähler, ist seit seiner Kindheit im Rollstuhl, lebt aber trotz seiner Behinderung komfortabel bei seinem älteren Bruder und dessen Familie. Als er das Romanmanuskript seines Bruders abschreibt, entdeckt er darin beunruhigend exakte Übereinstimmungen mit dem realen Leben und steigert sich immer mehr in Katastrophenphantasien hinein, bis das Verhängnis unausweichlich scheint ... Auf nur 160 Seiten gelingt es Acklin, ein überzeugendes Psychogramm des Helden und seiner Familie zu zeichnen und den Leser in knappen, klaren, zuweilen von schwarzem Humor durchzogenen Sätzen von der Ausweglosigkeit der Situation zu überzeugen. (e)

Freitag, 3. April, 20 Uhr, im kleinen Saal des reformierten Kirchgemeindehauses Horgen.